

## **163. BERGEDORFER GESPRÄCHSKREIS**

---

Berlin, 11. – 13. November 2016

# **EIN WESTFÄLISCHER FRIEDEN FÜR DEN NAHEN OSTEN?**

KÖRBER-STIFTUNG  
INTERNATIONALE POLITIK

---

Januar 2017

## Zusammenfassung der Ergebnisse

- Der Westfälische Frieden bietet als analytischer Rahmen und Inspirationsquelle großes Potenzial, um die komplizierte Gemengelage im Nahen und Mittleren Osten, insbesondere in Syrien, zu durchdringen, bestehende Ansätze zu hinterfragen und neue Instrumente für eine Friedenslösung zu entwickeln.
- Um konfessionelle Rivalitäten beizulegen und eine friedliche Koexistenz der Konfessionen zu erreichen, sind ein inklusives gesellschaftspolitisches System und der Schutz religiöser und ethnischer Minderheiten essentiell. Zudem sollten alle Seiten auf die Klärung der religiösen Wahrheitsfrage verzichten.
- Die Angst vor der Hegemonie des Anderen stellt einen wesentlichen Konflikttreiber dar. Um derartige Befürchtungen abzubauen, wären Transparenz und Austausch über eigene Sicherheitsinteressen hilfreich. Auf dieser Basis könnte ein Dialog über gemeinsame Prinzipien stattfinden, die die Grundlage für ein System kollektiver Sicherheit bilden.
- Um einen möglichen Frieden zu sichern, müssen alle beteiligten Akteure in und außerhalb der Region einbezogen werden. Denkbar wäre ein System regionaler und externer Garanten, die bei einem Friedensbruch das Recht haben einzugreifen, um den Frieden zu gewährleisten.

## Der Westfälische Frieden – ein Denkmodell für den Nahen und Mittleren Osten?

Der analytische Blick in die Geschichte könnte nützlich sein, um alternative Lösungswege zum Frieden aufzuzeigen, so Außenminister Frank-Walter Steinmeier bei der Eröffnung des 163. Bergedorfer Gesprächskreises. Vor allem angesichts der ausweglos scheinenden Situation in Syrien seien alle beteiligten Parteien darauf angewiesen, neue Ideen und Ansätze auf dem Weg zum Frieden zu finden, waren sich alle Teilnehmenden des Gesprächskreises einig. Der Westfälische Frieden solle keineswegs als Blaupause für den Nahen und Mittleren Osten, sondern viel-

mehr als Inspiration dienen, um bestehende Ansätze zu hinterfragen.

Der Westfälische Frieden beendete 1648 einen der längsten, brutalsten und komplexesten Kriege Europas, den Dreißigjährigen Krieg. Mit dem Frieden, der im katholischen Münster und überwiegend lutherischen Osnabrück über fünf Jahre hinweg verhandelt wurde, entstand die Grundlage für eine neue Ordnung im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Heute wird der Dreißigjährige Krieg – teilweise vorschnell – als religiöser Krieg zwischen Katholiken und Protestanten

»DER WESTFÄLISCHE FRIEDEN BEENDETE 1648 EINEN DER LÄNGSTEN, BRUTALSTEN UND KOMPLEXESTEN KRIEGE EUROPAS.«

eingordnet. Ähnlich wie der fortdauernde Krieg in Syrien waren die Zerwürfnisse jedoch vielschichtiger und die Gemengelage durch die Verflechtung von politischen und religiösen Interessen, aber auch durch die Verzahnung von verschiedenen Kriegen und Konflikten sehr komplex. Parallelen zu den drei Grund-

konflikten des Dreißigjährigen Krieges – der konfessionelle Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten, der Kampf um die Vorherrschaft in Europa und der Konflikt zwischen den Reichsständen und dem Kaiser – sind in der Syrien-Krise erkennbar. So hat der Krieg in Syrien mit einem Aufstand gegen den Machthaber Assad begonnen. Im Heiligen Römischen Reich entzündete sich ein Konflikt durch den lokalen Aufstand der böhmischen Landstände gegen die Habsburger. Die Annahme der böhmischen Krone durch den Kurfürsten der Pfalz trug dazu bei, dass sich der Konflikt auf Reichsebene ausdehnte.

Weitere europäische Regionalmächte waren am Dreißigjährigen Krieg beteiligt: Nicht zuletzt wurde zwischen Frankreich und dem Haus Habsburg um den Zugang und die Sicherung von wirtschaftlichen, politischen und militärischen Einflusszonen in Europa gestritten. Schon im Dreißigjährigen Krieg

nutzten externe Mächte den innerdeutschen Konflikt aus, um den Aufstieg ihrer Rivalen zu regionaler Hegemonie zu verhindern. Heute bilden die verschiedenen regionalen Konflikte im Nahen und Mittleren Osten, insbesondere der Krieg in Syrien, Schauplätze für Stellvertreterkriege zwischen den Regionalmächten Saudi-Arabien und Iran, die alles daransetzen, die hegemonialen Ambitionen des Anderen einzudämmen.

Da Religion maßgeblich über den Zugang zur Macht entschied, wurden religiöse Identitäten der Katholiken und Protestanten oft für eigene Zwecke instrumentalisiert. Heute heizen religiöse Rivalitäten zwischen Sunniten und Schiiten die bestehenden Konflikte noch weiter an und Frieden ist ohne die Berücksichtigung des »Faktors Religion« nicht denkbar.

An beiden Kriegen waren bzw. sind nicht nur Staaten, sondern auch nichtstaatliche Akteure, z.B. Warlords und Milizen, beteiligt. Wechselnde Allianzen bestimmen das Kriegsgeschehen, wenn es darum geht, die eigene Macht auszudehnen oder zu sichern.

Dass der Westfälische Frieden, von Zeitzeugen als »Weltwunder« bezeichnet, nach 30 Jahren Krieg endlich geschlossen wurde, hatte mehrere Gründe. Obwohl es sich nicht um einen klassischen Erschöpfungsfrieden

»WECHSELNDE ALLIANZEN BESTIMMEN DAS KRIEGSGESCHEHEN.«



handelte – Frankreich und Spanien waren noch lange nicht am Ende ihrer Kräfte –, war die Friedensbereitschaft im ganzen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation angesichts der zerstörerischen Dimensionen des Krieges massiv gewachsen. Alle beteiligten Parteien sahen einen Gewinn darin, an den Verhandlungstisch zu treten.

Beim Westfälischen Friedenskongress wurde ein international garantierter Sicherheitsfrieden für Mitteleuropa ausgehandelt, der nicht nur durch den unbedingten Friedenswillen aller Mächte, sondern auch durch die große Kreativität der beteiligten Diplomaten ermöglicht wurde. Innovative Instrumente trugen dazu bei, dass die drei Grundkonflikte gelöst werden konnten. Um den Religionskrieg zu beenden, wurde ein »Normaljahr« festgelegt, das den Status quo der religiösen Besitzstände von 1624 wiederherstellte. Die Reichsstände konnten fortan ihre Untertanen nicht mehr dazu zwingen, die Religion zu wechseln, und auch andere Grundrechte wurden den Untertanen garantiert. Ein komplexes System von Mechanismen und Institutionen schränkte die Herrschaftsrechte des Kaisers und der Reichsstände ein, sodass im Gegensatz zum noch weit verbreiteten »westfälischen Mythos« höchstens von einer konditionalen oder »quasi-Souveränität« die Rede sein kann. Der Frieden wurde von den externen »Garantiemächten« Frankreich und Schweden gesichert, und für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation wurde ein System kollektiver Sicherheit geschaffen.

mische Reich Deutscher Nation wurde ein System kollektiver Sicherheit geschaffen.

## Konfessionelle Spannungen beilegen

Zwar unterscheidet sich das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten im 17. Jahrhundert von dem der Sunniten und Schiiten im heutigen Nahen und Mittleren Osten maßgeblich. Gemeinsam sei beiden Konflikten jedoch ein tiefes Misstrauen zwischen den Religionsgemeinschaften und oftmals fehlende Toleranz. Unabhängig von der Frage, ob Konfessionalismus die hauptsächliche Ursache für die Konflikte im Nahen und Mittleren Osten darstelle, habe sich das Narrativ vom konfessionellen Krieg inzwischen verselbstständigt. Die konfessionellen Rivalitäten hätten heute eine neue Dynamik angenommen und würden für politische Zwecke instrumentalisiert.

Mehrere Teilnehmende stellten fest, dass Politik nicht losgelöst von religiösen Faktoren gesehen werden könne. Einige leiteten daraus die Notwendigkeit ab, strikt zwischen Religion und Politik zu trennen. Andere wiesen diese Forderung als »zu eu-

**»DAS NARRATIV VOM KONFESSIONELLEN KRIEG HAT SICH INZWISCHEN VERSELBSTSTÄNDIGT.«**



ropäisch« zurück und argumentierten, der Nahe und Mittlere Osten habe das Zeitalter der europäischen Aufklärung nicht durchlebt und benötige daher ein anderes gesellschaftspolitisches System. Es gehe nicht darum, mit Instrumenten aus dem Westfälischen Frieden wie einem »Normaljahr« den Status quo der religiösen Besitzstände wiederherzustellen und »einzufrieren«. Notwendig sei vielmehr ein gesellschaftspolitisches System, das auf dem Prinzip der Inklusion religiöser und ethnischer Minderheiten beruhe. Alle Seiten müssten darauf verzichten, die religiöse Wahrheitsfrage zu klären, genauso wie es mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 bzw. mit dem Westfälischen Frieden von 1648 der Fall war. Denkbar wäre auch ein ähnliches Modell wie das der Reichsgerichte. Der Westfälische Frieden schrieb fest, dass die bereits bestehenden Reichsgerichte und andere Gremien konfessionell paritätisch besetzt werden sollten, was zur Verrechtlichung von religiösen Konflikten beitrug. Darüber hinaus müssten Regeln und vertrauensbildende Maßnahmen, etwa ein Dialog zwischen den Klerikern unterschiedlicher Konfessionen, eingeführt werden, um trotz mangelnden Vertrauens eine friedliche Koexistenz zu ermöglichen. Ein Diskutant aus der Region nannte Iran, Saudi-Arabien, die Türkei und Ägypten als die vier wichtigsten regionalen Mächte, ohne deren Mitwirkung ein solches Rahmenwerk nicht möglich sei. Einige Teilnehmer schlugen zudem die Prinzipien der Schlussakte von Helsinki als Orientierungsrahmen vor. Diese habe auf Grundlage von territorialer Integrität und der Unverletzlichkeit von Grenzen sowie dem Verzicht auf die Androhung oder Anwendung von Gewalt in Europa Projekte von gemeinsamem Interesse ermöglicht und trotz anhaltenden Misstrauens unter den beteiligten Parteien die Grund-

lagen für eine europäische Sicherheitsordnung gelegt.

## Hegemonie: Stabilitätsfaktor oder Bedrohung?

Der Bürgerkrieg in Syrien ist längst zu einem regionalen Flächenbrand geworden. Eine Vielzahl teils gegenläufiger Interessen von Regionalmächten und anderen externen Akteuren dominiert das Kriegsgeschehen und verhindert eine dauerhafte Friedenslösung. Ebenso wie im Europa des 17. Jahrhunderts geht es heute im Nahen und Mittleren Osten darum, den destabilisierenden Effekten des Wettlaufs um regionale Hegemonie entgegenzuwirken.

Einer der teilnehmenden Historiker erläuterte, dass Hegemonie an sich im 17. Jahrhundert nicht als grundsätzlich negativ wahrgenommen wurde. Vielmehr wurde der Schutz durch externe Hegemonialmächte wie Frankreich und Spanien von den Reichsständen explizit erbeten, da sie als Rückversicherung für eigene Interessen verstanden wurde. Heute habe der Begriff Hegemonie durch die historische Prägung im Kolonialismus eine andere Bedeutung erhalten. Ein weiterer Diskutant sprach sich dagegen aus, mit Blick auf die gegenwärtige Situation im Nahen und Mittleren Osten die Idee eines extraterritorialen Hegemons ausschließlich negativ auszulegen. Gerade die Wahl des neuen US-Präsidenten habe die *Pax Americana* in ein neues Licht gerückt. Es stelle sich die Frage, wie ein Rückzug der USA die Zukunft des

**»ES MUSS DARUM GEHEN, DEN REGIONALEN AKTEUREN DIE FURCHT VOR DER HEGEMONIE DES ANDEREN ZU NEHMEN.«**

Nahen und Mittleren Ostens langfristig verändern und ob eine andere Macht Washingtons Präsenz und Einfluss künftig ersetzen werde. Auch wenn sich Russland seit seinem Eintritt in den Syrien-Krieg zu einem wichtigen Akteur in der Region entwickelt habe, sei es noch lange keine Ordnungsmacht mit vergleichbarer Handlungsfähigkeit, Strategie oder Vision.

Einige Teilnehmende beschrieben die Logik der Konflikte im heutigen Nahen und

Mittleren Osten als Nullsummenspiel. Vor allem müsse es darum gehen, den regionalen Akteuren – gegebenenfalls auch mithilfe eines externen Mediators – die Furcht vor der Hegemonie des

Anderen zu nehmen. Unabhängig davon, ob das subjektive Bedrohungsgefühl der Realität entspreche oder nicht: Wichtig sei, die Sorgen um die eigene Sicherheit ernst zu nehmen. Ein erster Schritt könne darin bestehen, die Sicherheitsinteressen aller Akteure transparent zu machen, um darauf aufbauend den Grundstein für ein System kollektiver Sicherheit zu legen.

**»EIN ERSTER SCHRITT KÖNNTE DARIN BESTEHEN, DIE SICHERHEITSINTERESSEN ALLER AKTEURE TRANSPARENT ZU MACHEN.«**

## Wer kann den Frieden garantieren?

Im 17. Jahrhundert galt das Heilige Römische Reich Deutscher Nation als »gescheitertes Reich«. Heute handele es sich bei Irak und Syrien um weitgehend gescheiterte Staaten ohne funktionierende staatliche Strukturen, so einige Teilnehmende. Um Frieden in der Region zu gewährleisten, müsse in den ehemals zentralistischen Staaten eine Form von Machtteilung eingeführt werden – in Gestalt einer föderalistischen Verfassung oder durch andere Dezentralisierungsmaßnahmen. So wie die externen Garantiemächte Frankreich und Schweden im Westfälischen Frieden die Machtausübung des Kaisers und der Reichsstände bezüglich ihrer Rechtmäßigkeit überwachten und kontrollierten, müsse auch heute ein Frieden von regionalen und internationalen Akteuren garantiert werden. Im Europa des 17. Jahrhunderts hatten die Garanten das Recht, bei einer Verletzung der Friedensvereinbarungen militärisch einzugreifen. Obwohl sich die Vereinten Nationen für eine solche Aufgabe anbieten würden, schätzte die Mehrzahl der Teilnehmenden den dafür nötigen politischen Einfluss als zu gering ein. Welche Staaten heute im Nahen und Mittleren Osten zu einer solchen Aufgabe in der Lage wären, wurde kontrovers diskutiert. Für ein System von Garanten sei ein regionales Machtgleichgewicht notwendig, an dem die wichtigsten regionalen Akteure



wie Ägypten, die Türkei, Saudi-Arabien und Iran beteiligt sein müssten.

Die meisten Teilnehmenden warnten davor, den aktuellen Status von Ländern wie Syrien und Irak als Vorwand zu nehmen, über einen bestimmten Zeitraum nach Ende des Krieges hinaus deren Souveränität einzuschränken. Das Konzept »eingeschränkter Souveränität« rief nicht nur postkoloniale Assoziationen hervor, sondern führte bei einigen Teilnehmenden auch zu der Befürchtung, dies könne als Anlass dafür genommen werden, die Verschiebung von Grenzen zu legitimieren. Aus Sicht der meisten Teilnehmenden sei zum Beispiel ein kurdischer Staat keine Option. Für die Mehrzahl der regionalen Akteure sei ein System kollektiver Sicherheit nur dann denkbar, wenn es nicht automatisch einen Souveränitätsverlust für die beteiligten Staaten bedeute.

## Rede von Außenminister Frank-Walter Steinmeier beim Bergedorfer Gesprächskreis am 11. November 2016

Sehr geehrter Herr Thomas Paulsen,  
sehr geehrte Freunde der Körber-Stiftung,  
verehrte Gäste und Teilnehmer,

diese Woche wurden wir Zeugen einer historischen Wahl in den USA mit einem Ausgang, der für die meisten recht unerwartet war. Aller Voraussicht nach befinden wir uns nun am Anfang einer Periode größerer Unsicherheit, in der das Engagement der USA in der Welt umgestaltet wird. Dies wird ernsthafte Auswirkungen sowohl für Europa als auch den Nahen Osten haben. Wir müssen auf das Beste hoffen, und wir müssen den designierten Präsidenten Trump beim Wort nehmen, dass er in fairer Partnerschaft mit der internationalen Staatengemeinschaft arbeiten will und unseren gemeinsamen Grundsätzen und Verantwortlichkeiten treu bleiben will. Heute jedoch möchte ich keine Vorhersagen über eine Zukunft machen, die wir noch nicht kennen. Stattdessen haben wir heute die Gelegenheit zu diskutieren, wo wir in Europa mit Blick auf den Nahen und Mittleren Osten stehen; und die Möglichkeit, mit Experten dieser Region Ideen für die Weiterentwicklung einer Lösung des blutigsten Konflikts unserer Zeit zu entwickeln. Ich begrüße die Möglichkeit, ein Thema zu diskutieren, über das ich in den letzten Monaten nachgedacht habe: die Idee, dass man Lehren aus dem Westfälischen Frieden von 1648 für den heutigen Nahen Osten ziehen kann.

\*\*\*

---

*Anmerkung: Die Rede wurde auf Englisch gehalten.*

Syrien steht seit einiger Zeit im Fokus der internationalen Gemeinschaft. Doch trotz all unserer Bemühungen, trotz zahlloser Verhandlungsrunden, haben wir es nicht geschafft, diesen brutalen Konflikt zu beenden. Wir müssen uns immer noch fragen: Wie können wir endlich die schreckliche Logik der Eskalation durchbrechen? Wie das Geflecht aus Aggression, Angst und Konfliktinteressen entwirren? Es sind nicht nur wir hier in Europa, die sich das fragen. Vor fast zwei Jahren besuchte ich die saudische Stadt Dschidda und traf mich mit ein paar saudi-arabischen Intellektuellen, allesamt erfolgreiche Wissenschaftler und Denker. Wir redeten über den Krieg, die Region und über die Rolle von Religion. Plötzlich meldete sich einer der eher Jüngeren in der Runde, der ganz hinten im Raum saß, zu Wort und sagte: »Ich denke, was wir brauchen, ist ein Westfälischer Frieden für unsere Region.« Ich gebe zu: Dieser Satz hat mich nicht mehr losgelassen. Und das nicht, weil ich selber aus Westfalen komme ... Nein, was mich faszinierte, war, dass der junge Mann nicht vom Krieg redete, sondern vom Frieden. Und über die Voraussetzungen, die diesen möglich machen.

\*\*\*

Der Friedenskongress, der zum Westfälischen Frieden führte, war der erste dieser Art in der Geschichte des modernen Europas. Er beendete den Dreißigjährigen Krieg, einen langwierigen, unglaublich komplizierten und



blutigen Konflikt; er setzte neue Maßstäbe für Diplomatie; und er schuf eine Ordnung, die fast 150 Jahre anhalten sollte – und bis heute noch Auswirkungen auf unseren Kontinent hat. Es wurden Antworten auf Fragen gefunden, die uns auch heute im Nahen und Mittleren Osten interessieren, so zum Beispiel:

- wie können Religion und Politik entwirrt werden im Streben nach Frieden,
- wie können Fragen der Hegemonie gelöst werden,
- wie können Minderheitenrechte sichergestellt werden?

Ich bin mir bewusst, dass Experten für das 17. Jahrhundert an diesem Tisch sitzen, die näher auf die außergewöhnlichen Errungenschaften von 1648 eingehen können. Ich bin mir auch bewusst, dass regionale Experten unter uns sind, die auf die Besonderheiten des heutigen Mittleren und Nahen Ostens hinweisen können: eindeutig eine ganz andere Welt als die des frühneuzeitlichen Europas.

\* \* \*

Als Außenminister bin ich am Frieden interessiert und daran, wie wir ihn erreichen können. Zu diesem Zweck möchte ich die Geschichte nutzen und sie nicht missbrauchen. Wenn die Cambridge-Professoren an diesem Tisch es mir erlauben, möchte ich eine Historikerin aus Oxford zitieren. Margaret Macmillan sagte: »Wenn wir sie sorgfältig anwenden, kann die Geschichte uns Alternativen bieten, sie kann uns helfen, die Fragen zu formulieren, die wir an die Gegenwart stellen, und sie kann uns davor warnen, was schiefgehen könnte.«

Um solche »Alternativen« zu finden, haben wir uns im Auswärtigen Amt die Fakto-

ren angeguckt, die Westfalen zu einem Erfolg machten:

- Erstens: Ein entscheidender Faktor zum Beenden des Konflikts war Transparenz in Bezug auf die Sicherheitsinteressen: dies ist eine unverzichtbare Grundlage für echten Frieden. Dieses frühneuzeitliche System kollektiver Sicherheit vermochte es also, einen der maßgeblichen Konflikttreiber auf dem Reichsgebiet einzuhegen: die Angst vor der Hegemonie des Anderen.
- Zweitens: Um solch einer anspruchsvollen Diplomatie eine Chance zu geben, braucht es Verhandlungsführer, die diskret arbeiten und über weitreichende Entscheidungsbefugnisse verfügen. Fähige professionelle Diplomaten machten den Unterschied in Münster und Osnabrück.
- Drittens: Wir müssen die Stärke finden, uns den sich verändernden Realitäten vor Ort zu stellen. Während der Frieden in Westfalen verhandelt wurde, wütete der Krieg überall im Reich, und die Diplomatie reagierte auf das wechselnde Kriegsgeschehen.
- Viertens: Die vielleicht wichtigste Lektion, die wir von Westfalen lernen können, ist, dass, wer den Frieden will, nicht gleichzeitig vollständige Wahrheit, Klarheit und Gerechtigkeit erwarten kann. In Kriegssituationen gibt es eben immer mehrere Wahrheiten zugleich, auf unterschiedlichen Seiten des Konflikts. Das ist heute nicht anders als damals. Alle, auch der Kaiser, mussten 1648 über ihren Schatten springen. Sie mussten ihre Interessen abwägen und schmerzhaft Kompromisse akzeptieren, um den Weg für den Frie-

den zu ebnen. Die Verhandlungsführer entschlossen sich wohlweislich dazu, die Wahrheit nicht zum ultimativen Ziel der Verhandlungen zu machen, sondern sich stattdessen auf andere, eher verfahrenstechnische Fragen zu konzentrieren und die jeweiligen Interessen als Haupthebel in ihren Bemühungen zu nutzen, um den Zentralkonflikt zu lösen.

\* \* \*

Die entscheidende Voraussetzung für 1648 war, dass es einen echten Willen zum Frieden gab. Es braucht solch eine Bereitschaft für den Kompromiss und eine Offenheit für diplomatische Lösungen auf Seiten der Akteure; ja, sogar bei denen, deren Häuser zerstört wurden und deren Familien unvorstellbares Leid erfahren haben. In den westfälischen Friedensverhandlungen trat spät eine sogenannte »Dritte Partei« aus protestantischen und katholischen Prinzen auf, vereint im Wunsch nach Frieden. Ich habe einige Zeit damit verbracht zu überlegen, wer die Dritte Partei unserer Tage sein könnte, um die gegnerischen Seiten zusammenzubringen.

Ginge es nur um den Wunsch nach Frieden, könnten wir Europäer uns anbieten: wir können das Leid nicht ertragen und sind durch die Flüchtlinge direkt betroffen. Doch können wir einen Unterschied machen, der groß genug ist? Und hier wende ich mich nun an Sie, die Sie aus dem Iran, Saudi-Arabien, der Türkei und anderen Teilen des Nahen und Mittleren Ostens kommen: Wie stark ist der Wunsch nach Frieden unter Ihren Staatsoberhäuptern? Wie lange noch können Sie diese Gräueltaten anschauen? Wann werden Ihre Staatsoberhäupter ihre Prioritäten überdenken und sich in dem gemeinsamen Willen vereinigen, die Kämpfe zu stoppen? Wird ein möglicher Wandel der US-Außenpolitik im

Mittleren und Nahen Osten solch einem Prozess helfen oder aber ihn erschweren?

Ich wüsste gern die Antworten auf diese Fragen. Denn ich befürchte, dass ich nur eines sicher weiß: Wenn wir keine neuen Prioritäten setzen, wird der Krieg toben, wo immer er zugelassen wird. Frankreich und Spanien kämpften nach Westfalen noch für weitere zehn Jahre, doch nicht mehr auf deutschem Boden. Das war der Unterschied, den Münster und Osnabrück machten.

Ich freue mich nun darauf, diese Erkenntnisse, Alternativen und neuen Ideen mit Ihnen weiter zu diskutieren.

**GASTGEBER** Dr. Thomas PAULSEN, Mitglied des Vorstands, Körber-Stiftung, Hamburg

**MODERATION** Nora MÜLLER, Leiterin Bereich Internationale Politik, Körber-Stiftung, Berlin  
Dr. Michael AXWORTHY, Senior Lecturer, Institute of Arabic and Islamic Studies (IAIS), University of Exeter

#### TEILNEHMERLISTE

Prof. Dr. Abdulkhaleq ABDULLA, Professor für Politikwissenschaft, United Arab Emirates University, Dubai

Botschafter Dr. Philipp ACKERMANN, Regionalbeauftragter, Nah- und Mittelost und Maghreb, Auswärtiges Amt, Berlin

Dr. Mustafa ALANI, Chefberater und Direktor, Sicherheits- und Verteidigungsstudien, Gulf Research Center (GRC), Dschidda

Dr. Samir ALTAQI, Generaldirektor, Orient Research Centre, Dubai

Dr. Abdel Aziz ALUWAISHEG, Stellvertretender Generalsekretär, Negotiations and Strategic Dialogue, Gulf Cooperation Council (GCC), Riad

Dr. Michael AXWORTHY, Senior Lecturer, Institute of Arabic and Islamic Studies (IAIS), University of Exeter

Dr. Thomas BAGGER, Leiter, Planungsstab, Auswärtiges Amt, Berlin

Prof. Dr. Meliha BENLI ALTUNIŞIK, Direktorin, Graduate School of Social Sciences, Department of International Relations, Middle East Technical University, Ankara

Ralf BESTE, Beauftragter für Strategische Kommunikation, Auswärtiges Amt, Berlin

Prof. Dr. Malik R. DAHLAN, Principal, Institution Quraysh for Law and Policy (iQ), London

Botschafter James DOBBINS, Distinguished Chair, Diplomacy and Security, RAND Corporation, Arlington, VA

Botschafter Michel DUCLOS, Direktor, Académie Diplomatique Internationale, Paris

Botschafter Nabil FAHMY, ehemaliger Außenminister der Arabischen Republik Ägypten; Founding Dean, School of Global Affairs and Public Policy, The American University in Cairo

Prof. Dr. Ezzedine Choukri FISHERE, Visiting Professor, Dartmouth College, Hanover, NH

Dr. Mark HELLER, Principal Research Associate, Institute for National Security Studies (INSS), Tel Aviv

Dr. Rainer HERMANN, Redakteur, Naher Osten, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Frankfurt

Prof. Dr. Christoph KAMPMANN, Dekan, Professor für Neuere Geschichte, Philipps-Universität Marburg

Jamal KHASHOGGI, Geschäftsführer und Chefredakteur, Al-Arab News Channel, Doha

Dr. Nikolay KOZHANOV, Academy Associate, Chatham House, The Royal Institute of International Affairs, London

Anton LA GUARDIA, Stellvertretender Ressortleiter Außenpolitik, The Economist, London

Kathy LEACH, Stellvertretende Leiterin, Planungsstab, Ministerium für Angelegenheiten des Auswärtigen und des Commonwealth (FCO), London

Dr. Patrick MILTON, Postdoctoral Fellow, Center for Area Studies, John-F.-Kennedy-Institut (JFKI), Freie Universität Berlin

Botschafter Dr. Seyed Hossein MOUSAVIAN, Research Scholar, Program on Science and Global Security, Woodrow Wilson School of Public and International Affairs, Princeton University

Nora MÜLLER, Leiterin Bereich Internationale Politik, Körber-Stiftung, Berlin

Dr. Andreas NICK, MdB, Mitglied, Auswärtiger Ausschuss, Deutscher Bundestag, Berlin

Dr. Thomas PAULSEN, Mitglied des Vorstands, Körber-Stiftung, Hamburg

Prof. Dr. Volker PERTHES, Direktor und geschäftsführender Vorsitzender, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin; temporärer Assistant Secretary General und Berater des Sondergesandten für Syrien, Vereinte Nationen, Genf

Dr. Abdulaziz SAGER, Vorsitzender, Gulf Research Center (GRC), Dschidda

Dr. Seyed Mohammad Kazem SAJJADPOUR, Stellvertretender Außenminister für Bildung und Forschung; Präsident, Institute for Political and International Studies (IPIS), Außenministerium, Teheran

Prof. Dr. Brendan SIMMS, Professor für Geschichte der Europäischen Internationalen Beziehungen, Institut für Politikwissenschaften und internationale Studien, University of Cambridge

Birgitta TAZELAAR, Direktorin, Mittlerer Osten und Nordafrika, Außenministerium, Den Haag

Dr. Klaus WEHMEIER, Vorsitzender des Stiftungsrats, Körber-Stiftung, Hamburg

Dr. Almut WIELAND-KARIMI, Direktorin, Zentrum für Internationale Friedenseinsätze (ZIF), Berlin

**DER BERGEDORFER GESPRÄCHSKREIS**

Initiator	Dr. Kurt A. Körber (†)
Koordination	Dr. Thomas Paulsen Nora Müller
Programm-Management	Christin Knüpfer Elisabeth von Hammerstein
Adresse	Körper-Stiftung Hauptstadtbüro Pariser Platz 4a 10117 Berlin Telefon +49 · 30 · 20 62 67 -60 Fax +49 · 30 · 20 62 67 -67 E-Mail <a href="mailto:ip@koerber-stiftung.de">ip@koerber-stiftung.de</a> Twitter @KoerberIP @paulsen_thomas @MuellerNora <a href="https://www.facebook.com/KoerberStiftungInternationalAffairs">facebook.com/KoerberStiftungInternationalAffairs</a> <a href="http://www.bergedorfer-gespraechskreis.de">www.bergedorfer-gespraechskreis.de</a>

© Körper-Stiftung, Hamburg 2017

Redaktion	Elisabeth von Hammerstein
Fotos	Körper-Stiftung/Marc Darchinger
Layout	Das Herstellungsbüro, Hamburg

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Dr. Lothar Dittmer, Körper-Stiftung, Kehr wieder 12, 20457 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten.



## Internationale Verständigung

Seit mehr als 50 Jahren engagiert sich die Körber-Stiftung für internationale Verständigung und einen Dialog über politische, nationale und religiöse Grenzen hinweg. Sie hilft dabei, Sprachlosigkeit zu überwinden, Brücken zu bauen und Debatten anzustoßen.

Mit Dialogformaten, Wettbewerben, Begegnungen und Netzwerken stärkt die Stiftung den konstruktiven Dialog – ergebnisoffen, auf Augenhöhe und mit offenem Visier. Dabei setzt sie auf Vielfalt. Im Sinne des Mottos »Miteinander, nicht übereinander reden« ist es das Ziel, möglichst alle relevanten Akteure an einen Tisch zu bringen. Die Körber-Stiftung macht historische Prägungen aktueller Konflikte sichtbar und zeigt Perspektiven für ihre Überwindung auf. Sie nimmt unterschiedliche Identitäten in den Blick und fördert eine Kultur gegenseitiger Anerkennung. Sie lotet politische Handlungsspielräume aus und zeigt praxisorientierte Wege zur Zusammenarbeit auf. Auf diese Weise trägt die Körber-Stiftung dazu bei, gemeinsame Werte und Interessen zu identifizieren und Vertrauen aufzubauen.

Die Zielgruppen der Körber-Stiftung sind gesellschaftliche Vordenker, (außen)politische Entscheidungsträger und Multiplikatoren internationaler Verständigung. Ein besonderes Augenmerk legt sie auf die Stärkung der Dialogfähigkeit bei Kompetenzträgern der nächsten Generation. Geografisch konzentrieren sich die Programme der Körber-Stiftung auf Osteuropa und die Rolle Russlands im europäischen Kontext, die regionalen Konflikte in Nahost und China als globalem Akteur.

[www.koerber-stiftung.de/internationale-verstaendigung](http://www.koerber-stiftung.de/internationale-verstaendigung)



**Körper-STIFTUNG**  
Forum für Impulse

---

**Wir wollen  
anstiften.**

---

**Mehr erfahren:** [www.koerber-stiftung.de](http://www.koerber-stiftung.de)

**Mehr erleben:** [www.koerberforum.de](http://www.koerberforum.de)

**Mehr lesen:** [www.edition-koerber-stiftung.de](http://www.edition-koerber-stiftung.de)